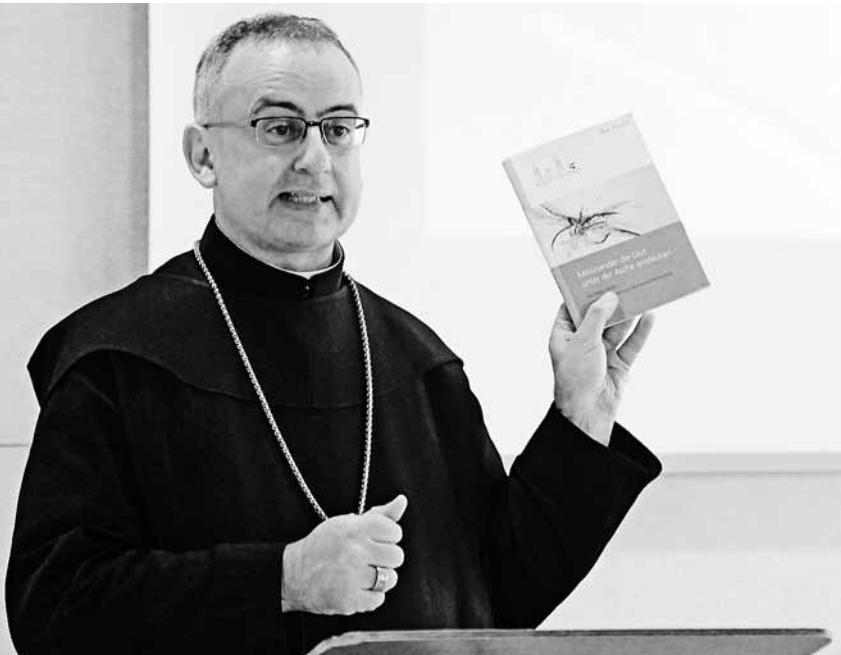


6

9

10



Noch als Abt des Klosters Einsiedeln referierte Martin Werlen am 2. Schwyzer Pastoralforum.

Bild: Frieda Suter

Chapeau – Hut ab – Abt Martin

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, dieses Pfarreiblatt in den Händen halten, ist der neue Einsiedler Abt bereits gewählt. Es ist der Nachfolger des aus dem Wallis stammenden Martin Werlen.

Abt Martin hat in seiner zwölfjährigen Amtszeit deutliche Zeichen gesetzt. In meiner Einschätzung sind es vor allem Zeichen, welche der Schweizer Kirche gut getan haben. Wie kein anderes Mitglied der Schweizerischen Bischofskonferenz scheute sich Abt Martin nicht, gelegen oder ungelegen, seine christliche Haltung darzulegen. Dies tat er in kurzen, einprägsamen Sätzen über Twitter oder in seinen unzähligen Vorträgen, zu denen er eingeladen wurde, in seinen Predigten oder Stellungnahmen. Er scheint ein kluges Zeitmanagement gehabt zu haben,

dass er seine immense Führungs- und Leitungsaufgabe als Abt ebenso gewissenhaft wahrnehmen konnte, wie seine öffentliche, mediale Präsenz. Als Vertreter der Bischofskonferenz engagierte er sich in der Medienkommission, bei der Aufarbeitung der sexuellen Übergriffe von Kirchenleuten und suchte den Kontakt zu den Gläubigen und Nichtgläubigen, den er nicht zuletzt während seiner Zugreisen pflegte. Beindruckt hat mich auch sein Glaube und Wille, die er nach seinem Sportunfall an den Tag legte.

Abt Martin war für mich ein überzeugender Hirte des Schwyzer Klosters und ein Sympathieträger für eine Kirche, welche auf die Menschen hört, mitten in der Welt steht und sich auf überzeugende Art einbringt.

Chapeau!

Eugen Koller

PERSÖNLICH



Mitfahren können oder draussen stehen bleiben?

Neulich befand ich mich auf einer längeren Reise. In München musste ich umsteigen und wartete im Anschlusszug auf die Abfahrt, als ein junger Mann aufstand und um Geld fragte. «Ich brauche 7 Euro», sagte er, «dann kann ich mitfahren!» Dabei schielte er auf mein Sandwich. «Brötchen wäre auch gut!», fügte er hinzu. Ich gab ihm Kleingeld und meinen Apfel. Denn das Sandwich hatte ich bereits angebissen. Ob der junge Mann wirklich bedürftig war, weiss ich nicht. Aber diese kleine Begegnung im Zug ist für mich zum Sinnbild für unsere Gesellschaft geworden.

Unsere Gesellschaft ist wie ein Zug, manche sitzen in der 1. Klasse und manche in der 2. Klasse. Aber manche haben kein Geld. Die bleiben draussen. An diesen rast das Leben vorbei. Die sind abgehängt. Andere versuchen mit allen Tricks doch noch dazu gehören zu können und mitzufahren.

Papst Franziskus wird nicht müde zu betonen, dass wir niemanden aus der Gesellschaft ausschliessen dürfen. Gerade die Sorge, um die Menschen am Rand, für diejenigen, an denen der Zug des Lebens vorbei zu rauschen scheint, legt er uns besonders ans Herz. Geht es nicht gerade jetzt im Advent darum, uns allen zuzuwenden? Erwarten wir nicht einen, der niemanden ausschliesst und draussen stehen lässt?

Manfred Kulla,
Pastoralassistent, Oberarth

Menschenfreundliche Musik zur Ehre Gottes

2

«Der Chor hat die Messe musikalisch umrahmt.» Eine solche Aussage hört oder liest man immer noch. Obschon sie seit 50 Jahren nicht mehr stimmt. Gewohnheiten sind hartnäckig.

Josef-Anton Willa, Dr. theol., Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz

Es gibt wohl keine Religion, die in ihrem Wesenskern, ihren Riten, ihrem Gottesdienst, ohne Musik auskäme. Musik und religiöse Feier gehören untrennbar zusammen. Das ist auch im Christentum so. In den Gottesdiensten der orthodoxen Kirchen beispielsweise werden alle Gebete gesungen, der Priester ist auch Sänger.

Einst ohne Musik

In der katholischen Kirche allerdings war die Verbindung von Gottesdienst und Musik lange Zeit nicht mehr selbstverständlich. Man meinte, Liturgie könne ohne Musik auskommen. Die vom Priester allein vollzogene sogenannte Privatmesse galt als Grundform der Eucharistie. Für die Spendung der Sakramente genügte das Zeichen und die Formel. Und das offizielle Gebet der Kirche, die Stundenliturgie, konnten Kleriker und Ordensleute auch allein für sich beten. In dieser Schrumpfform war der Gottesdienst keine Feier mehr, sondern bloss noch ein Rechtsakt. Musik schien verzichtbar zu sein. Wo

sie vorkam, legte sie sich über die Liturgie wie das Sahnehäubchen auf den Kaffee. Sie schmückte den Gottesdienst oder diente der Katechese.

Musik integrierender Bestandteil

Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Sichtweise korrigiert. Das erste Konzilsdokument, die Liturgiekonstitution, bezeichnet die Kirchenmusik als «notwendigen und integrierenden Bestandteil» der Liturgie. «Die Ehre Gottes und die Heiligung der Gläubigen» ist ihr Ziel (SC 112). Die alte vorkonziliare Praxis wirkt allerdings bis heute nach.

Die Zeit vor dem Konzil habe ich selbst nicht erlebt. Ich erinnere mich aber, wie in meiner Kindheit der Pfarrer während der ganzen Messe am Altar stand und die Texte mitsprach, die der Chor sang. Sein leises Murmeln war wegen der Verstärkeranlage auch im Kirchenschiff hörbar. Er praktizierte bis in die 80er Jahre weiter, was eigentlich seit 1964 abgeschafft war. Ich stelle mir vor, dass der Pfarrer das Mitsprechen als Hilfe empfand, die Liturgie aus einer gesammelten inneren Haltung heraus zu vollziehen. Er betete zum Gesang des Chores, wäh-

rend der Chor zum Gebet des Priesters sang. Diese Parallelität ist nach heutigem Verständnis nicht mehr nötig und sinnvoll. Der Chor und andere Musizierende leisten einen «wahrhaft liturgischen Dienst» (SC 29). Das Singen und das Zuhören sollen und können Ausdruck des Gebetes sein.

Musik ist selber Liturgie

Seit der jüngsten Liturgiereform gibt es darum keine «Zum-Lieder» mehr: Wir singen nicht mehr «zum Gloria» irgendein schönes Lied, sondern das Gloria (Loblied) selbst. Wir singen keinen «Zwischengesang» mehr als eine Art Auflockerung zwischen zwei Lesungen, wir singen einen Psalm, der ebenso biblisch und liturgisch ist wie die Lesungen. Musik wird nicht zwischen eine bestehende Liturgie gestreut; sie ist selber Liturgie. Sie erklingt nicht im Gottesdienst, sondern als Gottesdienst. Sie rückt ins Zentrum des rituellen Geschehens, ist ein Teil des Ganzen und muss zum Ganzen passen.

Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten. Jeder Musikstil und jede Art des Musizierens kann zum Gottesdienst werden, sofern sie der christlichen Gemeinde hilft, die Beziehung zu Gott zu leben und zu vertiefen. Die Musik der Liturgie, die Kirchenmusik, zeichnet sich durch «Menschenfreundlichkeit» aus: Sie entspricht den Menschen, die sich zum Gottesdienst versammeln. Sie soll Anklang bei ihnen finden. Gleichzeitig lässt sie die Menschen aufhorchen und führt sie weiter. Im Singen und Musizieren wie im aktiven Zuhören sollen sie sich als von Gott angenommene, erlöste und zur Freiheit berufene Menschen artikulieren und erleben. Keine leichte, aber eine schöne, unersetzliche Aufgabe!

Die Kirchenmusik dient Gott, indem sie den Menschen dient, denn – so formulierte schon im 2. Jh. Bischof Irenäus von Lyon – die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.

Kirchenmusik anlässlich der 150-Jahr-Feier der Bischofskonferenz in Einsiedeln.

Bild: Wolfgang von Arx



Der Gesellenvater wird 200 Jahre alt – seine Idee bleibt jung

Der Geburtstag von Adolph Kolping jährt sich dieses Jahr zum 200. Mal. Adolph Kolping war nicht nur ein Mensch, der seine Zeit entscheidend prägte. Das von ihm geschaffene Werk, die «Kolpingfamilie» gibt auch heute noch Menschen weltweit ein geistliches Fundament und gemeinschaftlichen Zusammenhalt.

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Oberarth

Adolph Kolping wurde am 8. Dezember 1813 in Kerpen, einem kleinen Ort in der Nähe von Köln geboren. Europa war durch die Französische Revolution und die napoleonische Herrschaft in seiner bestehenden Ordnung erschüttert worden und suchte eine neue Stabilität. Nicht nur staatliche Instanzen verloren ihre Berechtigung, sondern auch das in Zünften organisierte Handwerk wies Auflösungserscheinungen auf. Die

Leute, deren ganzes Vermögen in einer zahlreichen Familie bestand, deren Unterhalt ihnen vollauf zu tun gab. Worauf aber doch meine Eltern mit emsiger Sorge acht hatten, war die Erziehung ihrer Kinder; den Unterricht durften diese um keine Preis versäumen.»

Aufgrund der finanziellen Lage der Familie und des Fehlens eines öffentlichen höheren Schulwesens erlernte Adolph Kolping das Schusterhandwerk. Mit 18 Jahren ging Kolping als Geselle nach Köln und wurde mit den Auswirkungen der Auflösung einer stabilen Handwerkerschaft konfrontiert: «Aber noch erbebt mein Inneres, wenn ich an die schrecklichen Tage denke, die ich dort mitten unter der Liederlichkeit und Versunkenheit von Deutschlands Handwerksgelesen zugebracht habe.»

Das Elend in den Grosstädten

Wahrscheinlich sind es diese bedrückenden Erfahrungen, die ihn dazu bewegen, unter erschwerten Bedingungen mit 23 Jahren das Abitur nachzuholen und Theologie zu studieren, um Priester zu werden. 1845 wurde Adolph Kolping in Köln zum Priester geweiht. Seine erste Stelle als Vikar und Religionslehrer trat er in Elberfeld an. Hier lernt er das Elend der Arbeiter/-innen kennen, die in der aufblühenden Industriestadt unter schlimmsten Bedingungen leben müssen. Kolping schildert die Verhältnisse mit eindrücklichen Worten: «Die grosse Masse der Fabrikarbeiter schmachtet im Elend, wie ich es nur in Wuppertal kennengelernt habe. Die weiss kaum von Gott, kennt die Kirche nur dem Namen nach, häusliche Frömmigkeit ist selten, geistlicher Trost fehlt oder ist nur ein Wassertropfen auf heisse Steine.»

Statt eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, entschliesst sich

Kolping Präses des Vereins für Gesellen zu werden, der vom Lehrer Johann Breuer gegründet wurde. Sein Ziel ist es, zu verhindern, dass die unselbstständigen Handwerker ins Proletariat abrutschen.

Rasche Gründung eines Netzes von Gesellenvereinen

1849 wurde Kolping Vikar in Köln und gründet dort seinen eigenen Gesellenverein. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wächst der Verein. Bald folgen weitere Vereine im Rheinland und in Westfalen. 1853 wird das erste Gesellenhaus in Köln eröffnet. Die Gesellenhäuser sollen den wandernden Handwerkern eine ordent-

11 000 KOLPINGMITGLIEDER

Kolping Schweiz hat 80 Kolpingfamilien mit ca. 11 000 Mitgliedern. In den Kantonen Uri und Schwyz gibt es Kolpingfamilien in: Altdorf, Einsiedeln, Schwyz, Seewen, Goldau und Küsnacht mit ca. 600 Mitgliedern. (eko)



Adolph Kolping 8.12.1813 – 4.12.1865

Bild: Kolping Schweiz

katholische Kirche war von der durch Napoleon daherschreitenden Säkularisation stark betroffen und büsste einen Grossteil ihrer Besitztümer und ihres Einflusses ein.

Adolph Kolping wuchs in einer armen Schäferfamilie auf. Über seine Herkunft schreibt er rückblickend: «Meine Eltern waren stille, ehrbare

liche Unterkunft bieten, und ihnen eine Möglichkeit zur Weiterbildung eröffnen. Kolping sieht seinen Verein und seinen Gesellenhäuser als «Familie». «Es fehlt dem jungen Arbeiter ein Zufluchtsort ausser der Herberge und dem Wirtshaus, wo er recht eigentlich eine Weile rasten und Nahrung für seinen Geist erhalten könnte». Es bleibt aber nicht bei der Öffnung von Vereinshäusern. Es folgen die Gründungen von Sparkassen und Krankenkassen, die eine soziale und finanzielle Absicherung ermöglichen sollen. Dabei wird Kolping von einer grossen Liebe zu den Menschen geleitet.

Lebendige Kolpingfamilien

Seit 1854 bestand ein Gesellenverein in Rorschach. 1863 besuchte Kolping ein zweites Mal die Schweiz und gründete weitere Gesellenvereine in St. Gallen, Chur und Luzern. Der Gedanke Kolphings verbreitet sich in der ganzen Schweiz (siehe Kasten).

Kirche als Bildungspartner

4

Referent bei der 411. Dekanatsversammlung Innerschwyz war Guido Estermann, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schwyz für das Fach Ethik-Religion und seit kurzem Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Zug in Baar. Guido Estermann hat die Entwicklung des schulischen Religionsunterrichts beständig verfolgt und durch die Mitarbeit in etlichen Kommissionen auch mitbestimmt.

Welche Bedeutung hat der Lehrplan 21 für uns als Kirche? Der Referent betonte zunächst, dass auch der Lehrplan 21 weiterhin ausgeht von christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellungen. Die «Kopernikanische Wende» des neuen Lehrplans sei die Veränderung von der Inhalts- zur Kompetenzorientierung: Lehrkräfte haben also nicht wie bisher einfach bestimmte Inhalte zu vermitteln: Der Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung von Kompetenzen, mithilfe derer die Lernenden sich den Stoff grundsätzlich selbst erarbeiten müssten. Dies stelle eine Herausforderung an die Unterrichtenden dar, deren Ausmass noch nicht klar absehbar sei. Im neuen Fächerkatalog wird es ein Fach ERG geben: Ethik, Religionen, Gemeinschaft. ERG ist Teil von «Natur, Mensch, Gesellschaft» (welches das bisherige

«Mensch und Umwelt» ablöst.) Schon jetzt sei absehbar, dass dieses neue Fach ERG zu reich befrachtet sei, da man versucht, hier alles unterzubringen, was im normalen Fächerkatalog keinen Platz hat (z.B. Informatik).

ERG wird von den staatlichen Lehrpersonen unterrichtet. Der konfessionelle Unterricht bleibt in der Kompetenz der Kirchen. Für Guido Estermann ist wichtig, dass sich die Kirche selber als wichtigen Bildungspartner versteht: Der Religionsunterricht dürfe nicht nur der kirchlichen Sozialisierung dienen (uns also quasi den Nachwuchs sichern); vielmehr sei religiöse Identität wichtig, um sich in der Gesellschaft zu orientieren. Religionsunterricht, sei somit Teil der kulturellen Bildung: «Die Kirche muss sich als Partner in der Bildung anbieten, nicht als Nischenplayer.»

Im zweiten Teil der Versammlung nahm der Dekanatsvorstand Stellung zur Auswertung der Umfrage bei der Frühjahrsversammlung. Einige konkrete Wünsche und Anregungen sollen möglichst bald umgesetzt werden. Jugendliche unter der Leitung von Ivan Beeler stellten den Weltjugendtag 2014 vor, der vom 7.–9. Mai 2014 in Schwyz stattfindet. (Claudia Zimmermann, *lic. theol., Küssnacht*)



Mitglieder des OK Weltjugendtag 2014 in Schwyz mit Ivan Beeler, Steinen, (r.) informierten an der Dekanatsversammlung.

Bild: Claudia Zimmermann

LITURGISCHER KALENDER

1.12.: 1. ADVENTSSONNTAG LESEJAHR A
Jes 2,1–5; Röm 13,11–14a;
Mt 24,37–44

8.12.: 2. ADVENTSSONNTAG LESEJAHR A
Jes 11,1–10; Röm 15,4–9;
Mt 3,1–12

9.12.: MARIA ERWÄHLUNG
Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12;
Lk 1,26–38

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

30.11.: Tania Oldenhage
7.12.: Nadja Estermann
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus dem Freiburger Münster
1.12., 9.30 Uhr, ZDF

VON HEILIGEN UND WUNDERN

Die Dokumentation nimmt Stätten des Christentums in den Fokus: der Berg Sinai, das Kloster St. Katherina, die Felskirchen von Lalibela, die Kathedrale von Santiago de Compostela, Assisi in Italien und Avila in Spanien.
8.12., 8.30 Uhr, 3sat

RADIOSENDUNGEN

PERSPEKTIVEN. KÖNIG HERODES

König Herodes hat einen schlechten Ruf. Die meisten Menschen denken an den Kindermord zu Bethlehem. Der Historiker Ernst Baltrusch räumt mit diesem Herodesklischee auf, denn dieses Massaker hat es so wohl nie gegeben. Der architekturverrante Herrscher von Roms Gnaden hat Spuren hinterlassen: Masada, die Tempelmauern, Caesarea.
8.12., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

KATHOLISCHE PREDIGTEN

1.12.: Matthias Loretan, Güttingen
8.12.: J.-P. Brunner, Naters
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

1.12.: Ulrich Schmaltz, Erstfeld
8.12.: W. Fleischmann, Küssnacht
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

WELTKIRCHE

Einmalige Umfrage

Zur Vorbereitung der Synode in Rom Ende 2014 möchte Papst Franziskus mithilfe einer weltweiten Umfrage erfahren, wie die Katholiken/-innen über Themen rund um Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral denken. Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut SPI in St. Gallen hat eine Online-Befragung organisiert (www.bischoefe.ch, oder www.pastoralumfrage.ch). Den ausführlicheren Fragekatalog des Vatikans finden Sie hier: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20131105_iii-assemblea-sinodovescovi_ge.html (SBK/eko)

KIRCHE SCHWEIZ

Du im Mittelpunkt

«Mensch, YOLO (steht für «you only live once») und war 2012 Jugendwort des Jahres in Deutschland) ist das Motto des diesjährigen Ranfttreffens am 21./22. Dezember. Auf verschiedenen Routen und in spannenden Ateliers setzen sich während der Winternacht Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Thema «Mensch sein» auseinander. Auf dem Familienweg wandern bereits am Nachmittag Kinder und Erwachsene ins Flüeli. Für das grösste alljährliche kirchliche Jugendtreffen der Schweiz werden über 1200 Personen erwartet. Weitere Infos: www.ranfttreffen.ch. (kipa/eko)

BISTUM CHUR

Seelsorge für Seelsorgende

Der Rat der Laitheologinnen und Laitheologen und ständigen Diakone der Diözese Chur (RLD) sprach sich für die Errichtung einer diözesanen Fachstelle «Seelsorge für Seelsorgende» aus. Denn auch die Seelsorgenden selbst benötigen Seelsorge. Der RLD empfiehlt der Bistumsleitung und auch anderen Gremien, sich mit der Frage nach der Errichtung einer Fachstelle «Seelsorge für Seelsorgende» zu befassen. (RO/eko)

KANTON URI

Impulsveranstaltung

Unter dem Titel «Anders über Lohn und Arbeit denken» (Das bedingungslose Grundeinkommen) führt die Union der Christlichsozialen Uri am Sa, 7. Dezember von 9 bis 11.30 Uhr in der Aula des Schulhauses Attinghausen eine Impulsveranstaltung durch. Es referiert Kurt Regotz, Präsident der Gewerkschaft Syna. Thomas Wallimann, Leiter des Sozialinstituts der KAB, nimmt zu den sozialetischen Fragen Stellung. Weiter Informationen bei Hans Gisler, Tel. 041 870 86 12, gisler.hans@hotmail.com. (HG/eko)

Weihnachtsfeier

Das Hilfswerk der Kirchen Uri führt am 24. Dezember ab 15 Uhr im ev.-ref. Kirchengemeindehaus an der Bahnhofstrasse 29 in Altdorf wieder eine Weihnachtsfeier in grösserer Gemeinschaft durch. Eingeladen sind Einzelpersonen und Paare jeden Alters sowie unabhängig von Herkunft und Religion. Anmeldungen bis am 20. Dezember an das Hilfswerk der Kirchen Uri, Tel. 041 870 23 88 oder info@hilfswerkuri.ch. (ME/eko)

KANTON SCHWYZ

Weihnachten/Jahreswende

Dieses Angebot richtet sich an alle, die gerne die Weihnachtstage gemeinsam und besinnlich verbringen wollen. Am Stephanstag findet zudem das traditionelle Weihnachtskonzert statt. Der Kurs im festlich geschmückten Mattli Antoniushaus beginnt am 23. Dezember und endet am 27. Dezember, er wird geleitet von Sr. Christiane Jungo.

«Meine Zeit zwischen gestern, heute und morgen» ist Thema des Angebotes zum Jahresende. Der Kurs bietet Gelegenheit für eine Zeit des Rückzugs aus dem Alltag, um den Jahresübergang in Gemeinschaft und Begleitung in einem besinnlichen Rahmen mit feierlichen Ritualen zu verbringen. Elisabeth Utz-Meier leitet den Kurs vom 30. Dezember bis am 2. Januar im Mattli Antoniushaus. Weitere Informationen unter Tel. 041 820 22 26, www.antoniushaus.ch. (VI)

Weihnachtsfeier

Die Kirchliche Sozialberatung Innerchwyz (KIRSO) führt auch dieses

Jahr eine gemeinsame Weihnachtsfeier durch. Sie ist am 24. Dezember im Haus Maria-Theresia an der Schönenbuchstrasse 2 in Ingenbohl und beginnt um 16 Uhr. Anmeldungen und weitere Informationen: Tel. 041 855 42 90, info@kirso.ch. (SH/eko)

Zum Leserbrief «Absolute Wahrheiten?» von Yvo Siegwart Nr. 17, S.4

Glauben ohne Wahrheit

«Absolute Wahrheiten gibt es im Christentum keine ...» Wer Wahrheiten bei anderen abspricht, der tut damit mal eines, nämlich, er bringt damit den Beweis, dass es zumindest irgendeine Wahrheit geben muss. Die grosse Frage ist nur: Welche Wahrheit? Kann die Naturwissenschaft z.B. Wahrheit hervorbringen? Die Naturwissenschaft, deren Gegenstand die Materie, das Mess- und Berechenbare ist, wird nur immer Richtigkeiten erkennen und beweisen können, die mathematisch und empirisch richtig sind, niemals aber absolute Wahrheiten darstellen. Wenn man unbedingt von Wahrheit reden will, dann von «relativen Wahrheiten». Anders ist es im komplexeren geistlichen Bereich. Hier geht es um die Person, um das Du. Physik und Chemie sind ausserstande den Physiker oder den Chemiker zu erklären, geschweige Gott. Eine absolute, unveränderbare und ewige Wahrheit ist z.B.: «Gott ist die Liebe» (1 Joh 4,8). Eine Aussage, die für alle Menschen guten Willens erkenn- und erfahrbar ist. Und wenn Jesus Christus selbst sich als die Wahrheit bezeichnet (vgl. Joh 14,6), was nicht nur damals eine höchst provokative Aussage war – aber damit wird deutlich: Alle absoluten Wahrheiten beziehen sich nicht auf das Wie (Naturwissenschaft) oder Was (Philosophie), sondern letztlich auf ein Wer. Wir Christen wissen und erleben immer wieder, dass Naturgesetze für einen Augenblick geändert werden können, vom lieben Gott bewirkt für unser Wohl und Heil. Fazit: Glauben ohne Wahrheit wird zum Aberglauben, und Naturwissenschaft ohne Glauben vermehrt den Irrtum. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. sagte am 2. Sept. 2012 im Rahmen des Ratzinger Schülerkreises: «Niemand kann die Wahrheit haben, die Wahrheit hat uns, sie ist etwas Lebendiges!»

Konrad Reichmuth,
Traubenboden, Goldau

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
14. Jahrgang
Nr. 21-2013
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 38.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 22 (14.-27.12.): Sa, 30.11
Nr. 1 (28.12.-10.1.): **Mi**, 11.12.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarresekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen

Nach wessen Geige?



**Gott,
wer tanzt nach unserer Geige?
Ist es überhaupt sinnvoll
und verantwortlich,
dass jemand nach unserer Geige tanzt?
Nach wessen Geige tanze ich?
Ist es mir wohl dabei?
Vernehme ich in meinem Alltag und
Handeln die Töne deiner Geige,
die du uns in unsere Herzen,
in unser Gewissen spielst?
Advent –
aufbrechen und hören
auf die leisen Töne von Dir, welche wir
vor allem in der Stille wahrnehmen.**

Text: Eugen Koller; Bild: Archiv Pfarreiblatt Urschweiz